



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Chroika eines fahrenden Schülers.

er ihnen nicht nur selber beistehen, sondern ihnen auch die Hilfe Jesu und Maria vermitteln.

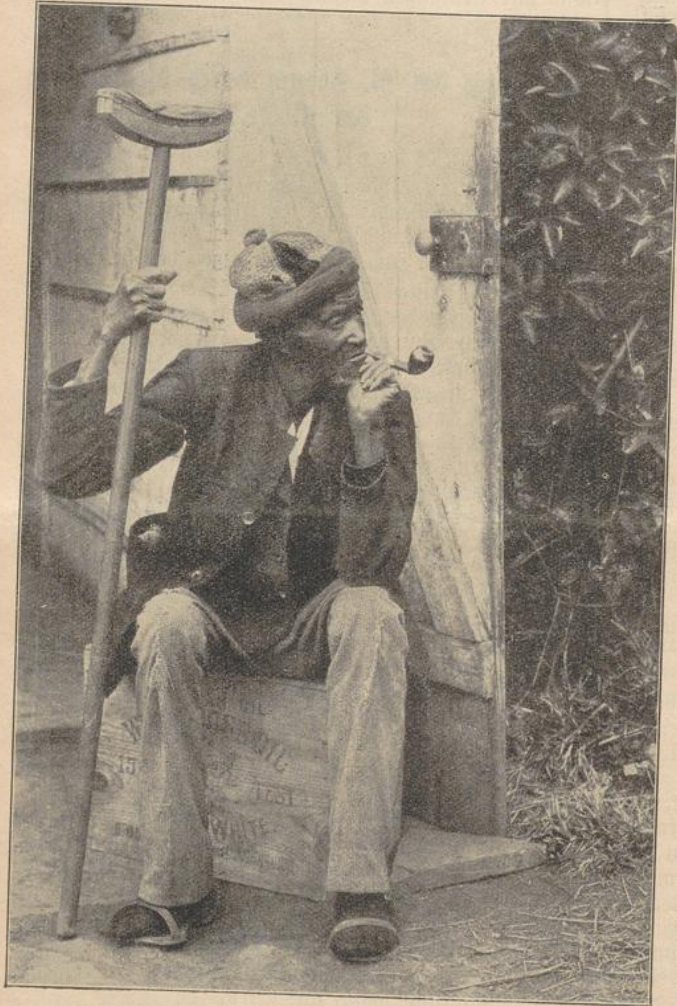
Der hl. Alphons starb eines seligen Todes am 1. August 1787.

Chronika eines fahrenden Schülers.

Von Clemens Brentano.

(Fortsetzung.)

Mein Vater pflanzte nun am Bache die Sonnenblumen und mancherlei nützliche Kräuter. Er war ein



In stiller Rast.

frommer und kunstreicher Mann und arbeitete den ganzen Tag. Auch richtete er die Falken ab, wie kein anderer Jäger im Frankenland und hatte eine große Kenntnis heilsamer Kräuter. Ich ging ihm beständig bei seinen Arbeiten zur Hand, wie ich konnte, und er erzog mich zur Gottesfurcht und frommer Sitte. Spinnen und Weben hab' ich dort im Schloß von des Ritters Hausfrau gelernt und zugleich mit den zwei Söhnen das Christentum beim Hauskaplan.

Mein Vater schenkte dem Ritter gut abgerichtete Falken dafür, ich aber brachte der Hausfrau Arzneikräuter und den Söhnen gab ich Finken und andere Vögel, die ich singen gelehrt hatte. So war ich denn

immer gern im Schlosse gesehen und konnte an den Frauen und Dienerinnen wohl lernen, was einer Jungfrau geziemt. Doch war ich, da ich älter wurde, meistens zu Hause beim Vater, denn er liebte mich sehr und mochte nicht ohne mich sein.

In der Einsamkeit besuchte uns der jüngste Sohn des Ritters oft; er war auch stiller Gemüthsart und hatte sich immer gut mit mir verstanden. Wenn ich hinüber auf die Burg wollte, blies ich auf meines Vaters Jagdhorn, und wenn er dann zu Hause oder in der Gegend war, ließ er sich bald an der Lahn sehen und fuhr mich im Schiffelein hinüber und wieder herüber, und wir gewannen uns in Ehren so lieb, daß wir nicht lange ohne einander sein konnten.

Da mein Vater das bemerkte, kummerte er sich darum und sagte mir oft traurig: „Mein Kind, was soll aus deiner Liebe werden zu des Ritters Sohn, da du doch eines armen Mannes Kind bist und nicht zur Edelfrau geboren?“

Diese Reden meines Vaters waren wohl wahr und taten mir leid, aber ich konnte doch nicht aufhören, den Junker Jörg zu lieben; denn die Liebe ist blind und wo sie entbrennt, kann sie nicht ausgelöscht werden; zwei Menschen, die sich lieben, kann nichts scheiden als der Tod.

Mein Vater stellte es auch dem jungen Ritter vor. Der aber war mutiger als ich und sprach: „Lasset Euch das nicht bekümmern in Euren alten Tagen, denn es soll Euch freuen, wenn Ihr seht, daß Eure Tochter eines braven Ritters ehr- und tugendsame Hausfrau wird, und sollte mein Vater anfangs dazu die Einwilligung nicht geben wollen, so wird er doch darum nicht zürnen bis in den Tod.“

Ich erschrak, wenn ich sah, wie mein Vater traurig ward bei solcher Rede, die mir das Herz erhob, und habe meinem Vater von der Zeit an immer noch emsiger gedient als vorher; auch ward ich in all meinen Reden bedachtsamer und klüger, daß er mehr Vertrauen zu mir gewinnen möge und versichert sei, daß ich nicht töricht handeln würde.

Georg kam nun seltener, denn er ritt mit seinem Vater oft in den Krieg, und wann des Morgens die Reifigen aus dem Schlosse zogen, stand ich immer und grüßte Georg mit einem weißen Tüchlein; und wenn er mich so grüßen sah, ließ er sein Roß ein paarmal springen. Das war seine Antwort, denn er getraute sich nicht vor seinem gestrengen Herrn Vater, mich wieder zu grüßen. Dann betete ich zu Gott, daß er ihn gesund wiederkommen lasse, und hatte nicht viel Ruhe, bis ich die Reifigen wieder einziehen sah.

Einst aber in einem kalten Winter waren sie auch ausgezogen und als sie wiederkamen, stand ich am Berge und sah nach Georg. Der aber saß nicht auf seinem Streitroß, ward vielmehr auf einem Tragbrett zwischen zwei Reitern getragen. Ach, da war meine Angst so groß, bis er die Reiter still halten ließ und sich aufrichtete, daß ich sehen konnte, daß er noch lebe, und war dies gewiß ein großes Zeichen seiner Liebe zu mir.

Ich hatte aber keine Ruhe und bat meinen Vater, er solle mich hinüber auf das Schloß lassen, und da er nicht einwilligte, kniete ich vor ihm nieder und bat ihn mit Tränen so flehentlich, daß er selber sehr weinte und

sprach: „Ach, Tochter, wie ist deine Liebe zu Junker Jörg so groß, und wieviel Leid mag wohl daraus entstehen!“ Dann gab er mir ein Bündelchen Kräuter und führte mich selbst an die Lahn hinab. Die war zugefroren und noch keiner darüber gegangen. Das wußte ich wohl, sagte es aber meinem Vater nicht, der glaubte, es seien schon viele Leute darüber gegangen; und so eilte ich denn über das Eis ohne Furcht und Angst und betete wohl mehr für Georg auf dem Eise, als daß ich nicht einbrechen möchte.

Es war Abend, da ich aufs Schloß kam. Ich fragte sorgsam nach Georg und sagte, mein Vater habe gesehen, daß er verwundet zurückgekommen, und ich müsse ihm die Kräuter bringen. Da führte man mich ins Gemach, wo seine Mutter an seinem Lager saß. Da konnte ich mich auch nicht mehr halten, lief zu ihm hin, kniete an seinem Bette nieder und küßte ihm die Hand.

Seine Mutter wußte wohl, daß er mich lieb hatte und ich ihn, aber sie hatte wohl nicht geglaubt, daß es so ernstlich sei; und da sie nachher mit mir in ihre Kammer gegangen war, sprach sie lange mit mir, wie auch mein Vater gesprochen hatte. Da erzählte ich ihr treulich alles, wie unsere Liebe so unveränderlich sei, und wie nichts uns scheiden werde, als der Tod. Sie aber war eine sanfte Frau, und Georg ihr liebstes Kind. Auch gegen mich war sie immer sehr freundlich und wie eine Mutter gesinnt, und hat nicht mehr von unserer Liebe gesprochen, als daß sie Gott bitten wolle, daß es uns nicht übel gehe auf Erden.

Während der Nacht ging das Eis in der Lahn auf, und ich konnte am Morgen nicht zurück, sodaß ich wohl drei Tage lang auf dem Schlosse bleiben mußte. Ich war dann meist bei Georg und pflegte sein; denn sein Herr Vater, der Ritter, war noch nicht zurück, und die Mutter erfreute sich an unserer Liebe. Da wuchs dieselbe noch viel mehr, denn Georg war durch seine Wunde schwach und noch viel inniger und sanfter als sonst, und die kleinste Handreichung, die ich ihm erwies, erschien mir wie ein heilig, tiefinnig' Werk, weil in reiner Liebe getan.

Nach drei Tagen ging ich wieder zu meinem Vater. Der war traurig in seiner Einsamkeit geworden, während ich Trost gewonnen, und ich erzählte ihm alles, was geschehen war, auch was Georgs Mutter zu mir gesprochen. Darüber ward er gar nachdenklich und sagte, wie er ein alter Mann sei und schon mit einem Fuße im Grabe stehe; sein Sinn sei also nicht mehr für die weltlichen Dinge; er wolle meine Liebe nicht stören, aber es sei ihm doch traurig, wenn er daran denke.

Da Georg genesen war, besuchte er meinen Vater und mich wieder dann und wann, und außerdem sahen wir uns an Sonn- und Festtagen vor und nach der Kirche im Kloster Arnstein.

Der Winter war sehr rauh und mein Vater oft krank, denn er war schon hochbetagt und hatte schnee-weiße Haare. Da ward mir denn auch keine größere Freude als ihn zu trösten und mit ihm zu beten. Als aber der Frühling kam, die Zweige ausschlugen und die Vögel wieder zu singen begannen, setzte er sich oft an

die Türe und schaute ins Tal hinab und sprach von meiner seligen Mutter.

Einmal, am hl. Ostertage nachmittags, saß er in seinen Feierkleidern wieder an der Türe, und ich neben ihm. Es war gegen Abend, alles still und ruhig und gar milde Frühlingswetter. Wir sahen die Lahn hinauf, da kam eine Wallfahrt in einem Schifflein gefahren. Sie hatten ein Kreuz aus einer grünen Maie und sangen andächtig und laut, daß es zwischen den Bergen in der Ferne im Echo nachklang:



Mühle der Station Einsiedeln.

Ich will des Mai's mich freuen
In dieser heiligen Zeit,
Und gehe zu den Maie,
Und seh' des Heilands Leid; —
Leid gab mir die Freudigkeit.

Du Mai, im grünen Scheine
Du blühest kurze Weil!
O Maie, die ich meine,
Du blühest ew'ges Heil! —
Heil gab mir des Todes Pfeil.

Du stehst in ew'ger Blüte,
Seit unser höchstes Gut
In deinen Zweigen glüht.
Du trankst sein heil'ges Blut! —
Blut gab mir so hohen Mut.

Du drangst in heil'gem Taue
So freudig himmelwärts,
Dich trankte die Jungfrane
Mit ihrer Tränen Schmerz! —
Schmerz erquickte mir das Herz

Des heil'gen Todes Weihe
Gab mir des Lebens Wein;
O Jesus an der Maie
Mich heilte deine Pein! —
Pein führt mich zum Himmel ein.

Der Vater und ich sangen das Lied stille mit. Er war sehr gerührt und sprach zu mir: „Wohl wende auch ich mich hin zur Maie des heiligen Kreuzes, wo mir das ewige Leben blüht; denn meine Zeit ist vorüber, und dieser ewig wiederkehrende Frühling ist meine Jugend nicht; auch werde ich heuer die Früchte nicht mehr reifen sehen. Ich fühle, liebes Kind, daß dies der letzte Frühling ist, dessen ich mich erfreue. Vom Leben zu scheiden schmerzt mich nicht, weil sich das Leben nie von mir scheiden kann; denn ich habe nach Kräften Gott gedient und die Menschen geliebt.“ —

„Das Schifflein mit der singenden Wallfahrt und der Maie, wie es so die Lahne hinunterfährt, und dort die Sonne, die jetzt bald untergeht, sie haben mich wohl an das Leben der Menschen erinnert. Da sind sie heut früh aus den verschiedenen Dörfern fröhlich zusammengekommen und in der Kühle und dem Duft des jungen Laubes durch den Wald und über die Berge singend hingezogen und haben nur gedacht, wie sie ankommen

denn Georgs Vater hatte den älteren Sohn Johann zu einem Better in Schwaben begleitet.

Da Georg zurückeilte, stand ich am Fenster und weinte sehr. Mein Vater aber, der im Lehnstuhl saß, hatte seinen Lieblingsfalken auf der Hand und sagte freundlich zu ihm: „Willst du wieder in Freiheit sein, guter Falke, wenn ich nicht mehr bin?“ Und da er mich weinen hörte, fragte er: „Was weinst du, mein Kind?“ Ich erwiderte: „Da ich Georg hinabgehen sah, mußte ich weinen, daß er bald mein einziger Trost sein werde außer Gott.“ — Da sprach er zu mir: „Und einst wird Gott dein einziger Trost sein, wie er jetzt meiner ist, da ich dich verlassen muß. Aber ich will Gott im Himmel für dich bitten, daß es dir wohlhergehe auf Erden, bis du zu mir kommst.“

Dann kniete er dort an dem Altärchen nieder und betete und war so schwach, daß er in Andacht sein Haupt darauf stützte. Ich aber kniete neben ihm, und der Falke saß traurig auf der Stange. Dann sagte er: „Sieh, ob der Vater Anton bald kommt, ich fühle, meine Stunde naht.“

Da sah ich den Vater in seinem geistlichen Gewande eben in das Schifflein steigen, Georg trug das Kreuz, und seine Mutter hatte eine brennende Kerze in der Hand; auch waren noch die alten Knappen des Ritters mit Fackeln bei ihnen. Da rief ich: „O lieber Vater, sie bringen dir den lieben Heiland!“ — Da küßte mich der Vater und sah mich, wie zum Abschied, mit großer Liebe an.

Der Zug kam langsam den Berg herauf, und als sie vor der Hütte standen, ging ich hinaus zu Georg und seiner Mutter. Die war sehr traurig und küßte mich. Der Vater Anton aber ging zum Vater hinein und hörte ihn Beicht und gab ihm das hl. Abendmahl, und wir standen in der Nähe und beteten. Dann kam der Vater und rief mich und Georg und seine Mutter herein.

Wir knieten um seinen Stuhl und er sprach zu Georgs Mutter: „Gnädige Frau, wir werden bald im andern Leben beisammen sein. Nehmt Euch meines Kindes an! Georg liebt meine Tochter, und sie verdient es . . . O mein gutes Kind, ich befehle dich Gott! Komm bald zu mir, wenn es dir auf Erden nicht gut ist.“ —

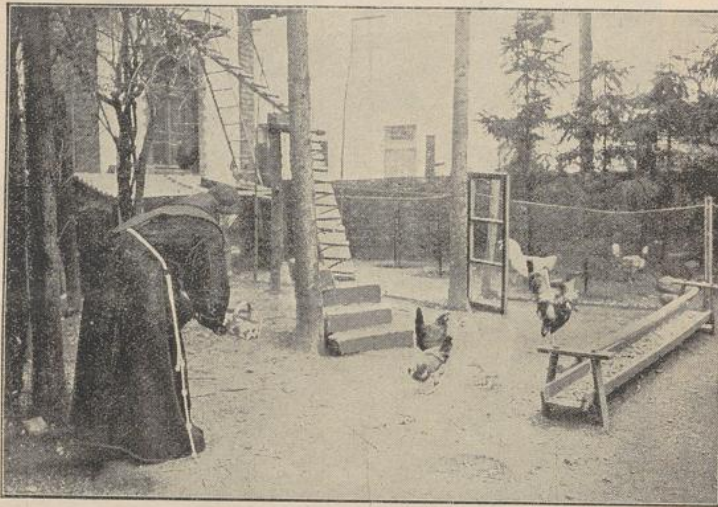
Da weinten wir alle sehr, und Georg nahm meine Hand und sagte: „Mutter, segnet uns! Vater, segnet uns!“ — Da gab er uns den Segen, und Georgs Mutter auch, und der Vater fügte den Segen der Kirche hinzu, der uns für immer verband. —

Dann wollte der Vater in den Sonnenschein getragen sein. Georg und ich trugen ihn in seinem Sessel hinaus in das Freie. Die alten Diener des Ritters standen mit ihren Fackeln im Kreise herum und reichten ihm die Hände. Georg brachte ihm seinen Falken; der saß hinter ihm auf der Lehne seines Sessels.

So saß der gute Vater noch einige Minuten und sprach: „O Gott, ich danke dir für das schöne Leben! Ich danke dir für mein schönes, liebes Kind! — Ich danke dir für den schönen Tod!“ — Da starb er. —

Georg und ich hielten seine beiden Hände. Es war ein freundlicher Sonnenschein, die Vögel sangen im Walde, und der Falke stieg wie ein Pfeil in die Höhe.

(Fortsetzung folgt.)



Ein Mönch als Verwalter des Hühnerhofes.

würden und ihre Andacht verrichten. Und da sie gebetet hatten, sind sie zu den Krämern gegangen, die dort stehen, und haben Kerzen gekauft, jeder nach seinem Vermögen und haben sie dort aufgesteckt. Dann haben sie am heißen Mittag im Grase ihre Speise genossen, und nun sind sie den Berg wieder heruntergekommen, und schnell trug sie das Schifflein den Fluß hinab, während die Sonne auch hinunterzog. Einer steigt früher, der andere später ans Land, und alle, die zusammen so fromm singend dem Flusse folgten, sind in der Nacht nicht mehr beisammen. Und wenn der Vater seinen Kindern ein Heiligtum mitbringen kann, um so Frömmigkeit zu erwecken, dann kehrt er freudig von der Wallfahrt zurück. Die Gabe mag gering sein im allgemeinen Werte der Dinge, allein sie ist doch groß für die Betrachtung, und ein Samenkorn, das der Wind verweht, kann die Mutter eines ganzen Waldes werden.“

So sprach er noch lange in rührender Vertraulichkeit mit mir, und da ich ihn nach der Hütte zurückbegleitete, zitterte er sehr, sodaß ich wohl fühlte, er werde nicht mehr lange bei mir sein.

Georg kam am folgenden Tag herauf, und mein Vater bat ihn, den Vater Anton vom Kloster Arnstein mitzubringen und auch seine Frau Mutter zu ihm bitten,